SCHÄFER
DD
119
S33
UC-NRLF
$B 48 274
DD119 S33
UC 37249

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

BINDING
PREP. DIV.
(MENDING)

Sind wir Deutschen ein Eroberervolk?

Von

Geheimrat Professor Dr. Dietrich Schäfer
(Berlin)

Sonderdruck aus „Deutschlands Erneuerung“
Monatsschrift für das deutsche Volk

Herausgegeben von Geh. Hofrat G. v. Below, H. St. Chamberlain, H. Class, Prof. R. Geyer-Wien, Geh. Rat M. v. Gruber, Prof. Erich Jung, Geh. Prof. Dr. Dietrich Schäfer, Dr. G. W. Schiele, Reg.-Präsident v. Schwerin, Geh.-Rat Prof. R. Seeberg.

Schriftleitung: Dr. Erich Kühn

J. F. Lehmanns Verlag, München

1.—10. Tausend

Deutscher Volksbund für Gerechtigkeit (E. V.)
Hauptstelle: Bremen, Langenstr. 96.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

BURDACH

Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

DD119
S33

I.

Sind wir Deutsche ein Eroberervolk? Die Welt widerhallt von dieser Behauptung. Und doch wurde sinnloser kaum je eine aufgestellt. Sie ist wohl die wildeste und verruchteste Ausgeburt der „Kriegspsychose". Aber sie besteht, und in ihrem Wahnwitz liegt System. So bleibt nichts anderes übrig, als sich auch mit dem Unsinn, mit der vollendeten Sinnlosigkeit ernstlich zu befassen.

Wir sind Hunnen und Barbaren. So wollten es von Anfang des Krieges an Engländer und Franzosen und in ihrem Gefolge dann auch die Amerikaner. Volksleidenschaften haben sich ja immer, zumal in Kriegszeiten, nicht zuletzt in Beschimpfungen ausgetobt. Gelegentlich sind Schimpfnamen mit Erfolg als Ehrentitel aufgegriffen worden. Wer hat nicht von der Pataria und den Geusen gehört? Wir haben auch bald gelernt, über die „Hunnen und Barbaren" mit Humor hinwegzugehen. Solche Schimpferei ist ja nicht nur verächtlich, sie ist auch lächerlich. Englische, französische, amerikanische Stimmen und so manche aus anderen Nationen haben uns, seit Frau von Staël ihr Urteil über Deutschland abgab, so und so oft als das Volk der Dichter und Denker gepriesen, unsere Errungenschaften auf zahlreichen Gebieten geistigen und wirtschaftlichen Lebens als vorbildlich und mustergültig gerühmt. Daß wir im Jahre 1914 uns plötzlich in Hunnen und Barbaren verwandelt haben sollen, kann uns nicht irre machen in dem Glauben, daß wir neben den anderen großen Völkern ehrliche und brauchbare Mitarbeit an dem großen Werke menschlichen Fortschritts geleistet haben.

Aber die Beschuldigung, ein Eroberervolk zu sein, greift tiefer, ist auch nicht so neuen Datums, als daß sie nicht doch mehr Beachtung finden sollte. Wie oft ist sie gegen Bismarck als den Führer seiner Landsleute geschleudert worden, wie oft auch gegen Friedrich den Großen, überhaupt gegen Preußen! Macauley, den kaum ein anderer Geschichtschreiber englischer Zunge an Ansehen und Wirkung überragt, vertrat die Meinung, in Amerika hätten rote Leute einander skalpieren, in Indien braune gegenseitig ihr Blut vergießen müssen, nur damit Friedrich der Große seiner Kaiserin eine Provinz rauben konnte. Genau umgekehrt hätte der Schuh besser gepaßt: Damit England in Amerika und in Indien den Franzosen den Garaus machen konnte, mußte auf dem europäischen Festlande sieben Jahre Krieg geführt werden. Bismarck und Friedrich der Große waren als Eroberer die reinen Waisenknaben verglichen mit Napoleon. Darf man dem deutschen Volke in die Schuhe schieben, was sie zur Durchführung ihrer Politik an Kriegen für notwendig hielten, ohne der Tatsache zu gedenken, daß die Franzosen zur Befriedigung der wahnsinnigen Herrschgier ihres empereur sich von Cadiz bis Moskau über die Schlachtfelder Europas schleppen ließen? Heißt das mit gleichem Maße messen?

Aber, so wird erwidert, Bismarck hat doch in einem Zeitraum von sieben Jahren drei Kriege geführt (1864—71). Als ich im Jahre 1877 die schwedische Insel Gotland durchreiste, um ihre sehenswürdigen Landkirchen kennen zu lernen, war das erste, was ein Pfarrer mich fragte, als er erfahren hatte, daß ich ein Deutscher war: Med hvem skall Bismarck nu göra krig? Mit wem wird

M350654
S
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bismarck jetzt Krieg anfangen? Die Vorstellung war weithin im Auslande verbreitet, daß der Begründer der deutschen Einheit nach drei erfolgreichen Kriegen bald weitere beginnen werde. Nichts derartiges ist geschehen. Nach dem Frankfurter Frieden vom 8. Mai 1871 hat das Deutsche Reich nach allen Seiten hin Ruhe gehalten, was weder England noch Frankreich noch Rußland, noch Italien oder Japan, noch auch die Vereinigten Staaten von sich sagen können. Woher dann doch die allgemeine Vokstellung? Ging sie wirklich völlig in die Irre?

Diese Frage kann man rundweg mit ja beantworten. Sie ging in die Irre, weil ihr geschichtliches Verständnis für die deutsche Einheitsbewegung völlig fehlte. Diese Bewegung suchte ihr Ziel in der Wiederaufrichtung eines deutschen Kaiserreichs. Daß es noch nie ein deutsches Kaiserreich gegeben hatte, das wußten auch unter den Deutschen selbst nur geschichtlich gut Unterrichtete. Das Reich, dessen Leitung deutsche Könige als Kaiser in Händen gehabt hatten, war und nannte sich Römisches Reich, seit den großen Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts Römisches Reich deutscher Nation mit dem Sinn und der Bedeutung, nicht, daß die deutsche Nation über dieses Reich herrsche, sondern, daß dieses Reich sich zusammensetze aus den Angehörigen der deutschen Nation, daß es also nicht, wie es noch während des Krieges von dem Münchener Professor Friedrich Wilhelm Förster so gröblich verdreht worden ist, ein universales, sondern ein nationales, ein Deutsches Reich sei.

Die Erinnerung an mittelalterliche Zustände, an „des Reiches Herrlichkeit", die in der deutschen Einheitsbewegung eine so große Rolle spielte, wurde aber nicht nur in Deutschland selbst lebendig, sondern auch in den Gebieten, die einst zum Reiche gehört und sich von ihm gelöst hatten, ja darüber hinaus bei den Völkern, die durch das Erstehen eines starken, fest geeinten mitteleuropäischen Staates den eigenen Einfluß geschmälert, ihre Stellung bedroht wähnten, vor allem bei den Franzosen. Hätten in Frankreich nicht Regierung und Volk sich einmütig der deutschen Einigung widersetzt, so hätte es den Krieg von 1870/71 nicht gegeben. Um Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, hätte ihn Deutschland nicht angefangen. Als er siegreich durchgekämpft war, hat man sich allerdings nach den zahllosen, frivolen Angriffskriegen der Franzosen, nach ihrem so oft wiederholten Raub an deutschem Gute für verpflichtet gehalten, zur Deckung der eigenen Sicherheit „dem gallischen Raubtier die Zähne auszubrechen", wie Bismarck es ausgedrückt hat, also demnach Straßburg und Metz in eigene Verwaltung zu nehmen. Die Grenzen sind nicht weiter vorgeschoben worden, als militärisch notwendig war, nicht bis an die des alten Reichs. Auch war nur für den neunten Teil der Bewohner, die aus der französischen in die deutsche Staatsangehörigkeit übergingen, das Französische Muttersprache!

Und so hat man auch für all die anderen Gebiete, die einst zum Reich gehört hatten, nie daran gedacht, sie dem neuen deutschen Staatswesen einzuverleiben. Das gegenwärtige Königreich der Niederlande und der größere Teil der Schweiz sind völkerrechtlich erst durch den Westfälischen Frieden (1648) aus der Verbindung mit dem Reiche gelöst worden, Belgien erst durch die Ereignisse, die der französischen Revolution folgten. Es ist deutscherseits keinerlei Versuch gemacht worden, auf Grund dieser Beziehungen Einfluß in diesen Ländern zu gewinnen, ebensowenig, von den habsburgischen Landen, die auf altem Reichsboden volle zehn Millionen Deutsche bargen, auch nur das kleinste Stück mit dem neubegründeten Staatswesen zu verbinden oder zu den zwei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Millionen russischer Deutschen irgendwelche politische Beziehungen zu knüpfen. Wenn vereinzelte deutsche Patrioten mit derartigen Gedanken gespielt haben, so ist das eine Erscheinung, die man bei jedem anderen Volke und zwar nicht nur bei großen, sondern auch bei kleinen beobachten kann, nicht nur bei den Franzosen, die nach dem Rhein, und den Italienern, die nach dem Brenner schreien, sondern auch bei Polen und Tschechen, Rumänen und Griechen, Bulgaren und Serben, Ukrainern, Litauern, Letten und Esten. Es gibt kein staatlich organisiertes, ja überhaupt kein Volk, das die Hand aufs Herz legen und sagen könnte: „Ich weiß nichts von Chauvinismus", ja für jeden Geschichtskundigen, der gewillt ist, der Wahrheit die Ehre zu geben, bleibt kein anderes Bekenntnis als zu sagen: „Ich weiß keines, das so wenig von Chauvinismus befallen ist wie das deutsche." Wenn während des großen Krieges die sogenannten „Alldeutschen" im feindlichen Auslande als eroberungssüchtig verschrieen wurden, so ist das verständlich und gehört in die Reihe der Kriegsmittel, die als erlaubt gelten, weil sie dienlich sind, den Gegner schwächen. Wozu hatte denn England seine Times und seinen Northcliffe? Wenn aber Deutsche in dasselbe Horn bliesen und fortgesetzt blasen, so ist das nur ein Beweis, zu welcher Einsichts- und Gesinnungslosigkeit Deutsche sich versteigen können, wenn es sich um staatliche und nationale Dinge handelt. Man frage sich nur, ob Auslassungen, wie sie während des Krieges aus deutschem Munde und deutscher Feder geflossen sind und noch fließen, im Auslande möglich gewesen wären, ohne vom allgemeinen Unwillen glatt hinweggefegt zu werden, frage sich im besonderen für das Volk der Vereinigten Staaten und denke an sein Verhalten gegen die „Bindestrich-Amerikaner".

Der friedfertigen Haltung des neuen Deutschen Reiches ist in den Gebieten, die einst dem alten angehört hatten, die gebührende Anerkennung auch nicht versagt worden. In den 43 Friedensjahren, die dem Frankfurter Frieden von 1871 folgten, ist in der Schweiz und Deutschösterreich, in Belgien und den Niederlanden der Gedanke, daß die bestehende staatliche Zugehörigkeit von deutscher Seite her in Frage gestellt werden könne, vollständig verblaßt; die öffentliche Meinung dieser Länder war darüber beruhigt. Nicht so bei den großen Völkern rund herum. Den Franzosen schwand die Hoffnung auf Revanche in demselben Maße, wie Deutschland an wirtschaftlicher Kraft und innerer Festigkeit gewann. England überwachte mit steigender Eifersucht das Aufblühen von Deutschlands Gewerbfleiß, Handel und Verkehr und das Erstehen einer deutschen Kriegsflotte, deren das neue Reich nicht entraten konnte, wenn es seine immer umfassender und verwickelter sich gestaltenden See- und Weltinteressen nicht schutzlos fremder Willkür preisgeben wollte. Rußland trachtete fortgesetzt nach der Herrschaft auf dem Balkan und am Bosporus und gefährdete so den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie und des türkischen Staates, deren Geschick Deutschland nicht gleichgültig sein konnte. Gegen Österreich-Ungarn nahm auch Italiens Irredenta trotz der Zugehörigkeit des Landes zum Dreibund schärfer und schärfer Stellung. Hier liegen die Entwicklungsreihen, die zum Weltkriege führten. Nicht deutsche Herrschsucht und deutsche Angriffslust riefen ihn hervor, sondern Neid und Scheelsucht der großen Randstaaten Europas gegen das Volk der Mitte, das endlich auch zu staatlicher Ausgestaltung gelangt war und sich nun anschickte, auch „einen Platz an der Sonne" einzunehmen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im Weltkriege ist der Vorwurf erhoben worden, daß es in diesem Streben sich bis zu Weltherrschaftsplänen verstiegen habe, die Erde sich habe untertan machen wollen. Die verleumderische Anklage ist mit so vielen anderen zuerst in England und Frankreich erhoben worden; kaum irgend jemand hat ihr dann schärfer und maßloser Ausdruck gegeben als Präsident Wilson, nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, den seiner Leitung anvertrauten Staat am Kriege teilnehmen zu lassen. Wie steht es mit dieser Beschuldigung?

Wer sich verpflichtet fühlt, Behauptungen mit Tatsachen und nicht bloß mit Redensarten zu begründen, muß sagen, daß sie ganz und gar unhaltbar, ja daß sie einfach aus der Luft gegriffen ist. Man hat die vaterländische Dichtung Hoffmanns von Fallersleben: „Deutschland, Deutschland über alles" herangezogen, den Beweis zu führen. Dem Dichter ist es nicht im Traume eingefallen, bei diesen Worten an deutsche Weltherrschaft zu denken, und nur, wer mit deutscher Sprache und Denkart ganz und gar unbekannt ist oder Deutschland durchaus an den Pranger stellen will, kann seinen Worten solche Deutung geben. Man hat Treitschke, Nietzsche, Bernhardi, die vorher im Auslande so gut wie unbekannt waren, in die breiteste Öffentlichkeit gezerrt, um die Anschuldigung zu erweisen. Wer sich mit den Schriften dieser geistvollen und kenntnisreichen Deutschen auch nur einigermaßen selbständig und gewissenhaft beschäftigt, wird gestehen müssen, daß, soweit sie überhaupt von Weltgeltung reden, sie für Deutschland nicht mehr in Anspruch nehmen als das von den Fremden so oft gekränkte Selbstbestimmungsrecht in eigenen Angelegenheiten und die Befugnis, auch in den Beziehungen zur Außenwelt die eigenen Anliegen zur Richtschnur und zum Maßstab des Verhaltens zu machen. Wer unbefangen urteilt, kann zu keinem andern Ergebnis gelangen, als daß die Weltherrschaftspläne, deren man Deutschland beschuldigt, gerade von seinen Anklägern in breitestem Umfange verfolgt worden sind und noch verfolgt werden.

Als das Deutsche Reich ins Leben trat, hatte es keinerlei außereuropäischen Besitz. Die Deutschen waren neben den Italienern, die das Schicksal später staatlicher Einigung mit ihnen teilten, so ziemlich die einzigen Europäer, die in solcher Lage waren. Es hatte das seinen Grund in der Geschichte beider Länder. Nach erlangter staatlicher Geschlossenheit haben auch sie die koloniale Bahn betreten. Die Hoffnung, für ihre überschüssige Bevölkerung eigenes Siedlungsland zu erwerben, der Wunsch, sich Gebiete zu sichern für den Bezug von Rohprodukten und den Absatz von Industrieerzeugnissen, gaben den natürlichen Antrieb. Deutschland hat 1883 mit diesen Bestrebungen begonnen und dann verhältnismäßig rasch Besitz erworben in Südwest- und Ostafrika, in Kamerun und Togo, auf Neuguinea und in der australischen Inselwelt, dazu an Chinas Küste das Pachtgebiet von Kiautschou, alles in allem einen Besitz von noch nicht 3 Millionen Quadratkilometern mit 12 Millionen Bewohnern, während Portugal und die Niederlande jedes über 2 Millionen Quadratkilometer, jenes mit über 9, dieses gar mit 48 Millionen Einwohnern inne haben. Im Jahre 1902 rühmte der französische Minister Waldeck-Rousseau bei einem Bankett der Handelskammer in St. Etienne, daß die Republik, die vom Kaiserreiche 1870 übernommenen 800 000 Quadratkilometer Kolonialbesitz auf 10 Millionen erweitert habe; Frankreich verfügte 1914 über mehr als 10½ Millionen Quadratkilometer. Frankreichs gesamte mittelafrikanischen Kolonien, dazu Madagaskar und der weitaus größere Teil seines jetzigen hinterindischen und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nordafrikanischen Besitzes sind Erwerbungen der Republik, gewonnen in derselben Zeit, in dem Deutschland seine daneben verschwindenden zusammenbrachte. Der Weltkrieg hat sie noch ganz erheblich vermehrt; wenn dies neueste Gut zunächst auch nur mit Mandatargewalt regiert wird, so wird dadurch sein Wert doch kaum beeinträchtigt.

Und nicht anders England! Als Deutschland zaghaft und zögernd, unter dem hartnäckigen Widerstand eines ganz erheblichen Teiles seiner Bevölkerung die ersten Schritte auf dem Boden kolonialer Betätigung versuchte, durchflutete ein Strom der Entrüstung die in allen Erdteilen verbreitete und Besitzrechte ausübende britische Welt. Die in Australien und Afrika Angesiedelten forderten vom Mutterlande, daß es hindernd eingreife und in ihrer Nachbarschaft keine Deutschen aufkommen lasse. Es war um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine gewisse Kolonialfläue in England eingetreten; bis in die regierenden Kreise hinein hatte im Zusammenhang mit der Freihandelsbewegung die Ansicht in England Verbreitung gewonnen, daß Kolonien mehr eine Last als einen Vorteil bedeuten, daß man auch ohne solchen, doch auch kostspieligen Besitz gewinnbringenden Handel genug treiben könne. Als Deutschland anfing, Kolonien zu erwerben, und gleichzeitig Frankreich mit raschen Zugriffen seinen Besitz mächtig erweiterte, gewann alsbald die Überzeugung Raum, der C. P. Lucas vom Britischen Kolonialamt, Verfasser der siebenbändigen historischen Geographie der Britischen Kolonien, mit den Worten Ausdruck gab: „Gut oder schlecht, wir müssen es nehmen, damit es der Fremde nicht bekommt.“ Um dieselbe Zeit faßte der deutsche Reichskanzler Caprivi seine Meinung dahin zusammen: „Je weniger Afrika, desto besser“ und tat das, um der Reichstagsmehrheit entgegenzukommen. Geschickt griff Bismarck 1884 die französische Mißstimmung über Englands Kolonialgier auf, um gemeinsam mit Frankreich auf der Kongo-Konferenz in Berlin Englands Ansprüchen Maß und Ziel zu setzen.

Sie sind trotzdem in weitem Umfange durchgesetzt worden. Ein volles Drittel des Besitzes, über den Großbritannien beim Ausbruch des Weltkrieges verfügte, ist in den voraufgehenden dreißig Jahren zusammengebracht. 1914 besaß das Inselreich mehr als 30 Millionen Quadratkilometer außereuropäischen Landes, unter Einrechnung von Ägypten, Afghanistan und Tibet, bei denen ja von Selbständigkeit auch nicht mehr die Rede sein konnte und kann, mehr als 36 Millionen Quadratkilometer, zwölfmal so viel als das Deutsche Reich. Auf diesem ungeheueren Gebiet wohnten schon 1914 446 Millionen Menschen. Großbritannien beherrschte schon 1914 ein volles Viertel der Erdoberfläche und mehr als ein Viertel ihrer Bewohner. In welchem Umfange der Weltkrieg dieses Herrschaftsgebiet noch erweitert hat, ist zurzeit noch gar nicht zu übersehen. Das alles ist aber in keinem einzigen Falle infolge freiwilliger Hingebung der Betroffenen, sondern ausschließlich und allein durch Anwendung von Gewalt in gröberen oder feineren Formen gewonnen worden. Das Maß von Unwahrhaftigkeit und Schamlosigkeit, das nötig war, um bei solcher Sachlage ein anderes Volk der Eroberungssucht und Herrschgier zu zeihen, ist wahrlich im ganzen, langen Lauf der Geschichte nicht übertroffen worden, und es ist ein trauriges Zeugnis für menschliche Urteilsgabe und menschlichen Wahrheitssinn, daß so faustdicke Lügen Glauben finden konnten, vor allen Dingen auch in den Vereinigten Staaten, nachdem ihr Präsident sie sich einmal zu eigen gemacht hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daß bei Rußland die Dinge ähnlich liegen, braucht kaum noch näher berührt zu werden. Es stand 1914 mit mehr als 22 Millionen Quadratkilometer Landbesitz, auf dem 180 Millionen Menschen lebten, England am nächsten, und von diesen Erwerbungen sind umfassende und verhältnismäßig volkreiche Gebiete: Turkestan, das Amurgebiet und Teile von Transkaukasien, erst im letzten halben Jahrhundert vor dem Kriege erobert worden. Wenn Rußlands Macht zurzeit geschwächt ist, so ist das ein Wandel der Verhältnisse, der vor allem wieder England zugute kommt. Korea hat sich Japan und Teile von China, Italien Tripolis mit Gewalt angeeignet. Auch die Vereinigten Staaten mögen daran denken, wie der ältesten Kolonialmacht ihr wertvollster außereuropäischer Besitz abhanden gekommen ist, und wie sie Hawaii besetzt und Panama von Columbia getrennt haben. Es ist tatsächlich so: Inmitten all der Ankläger steht allein der Angeklagte mit reinen Händen da. Es ist keiner unter ihnen, der in gleich einwandsfreier Weise zu Kolonialbesitz gelangt wäre wie das neue Deutsche Reich.

Den Unterschied klarzustellen, sei hier noch an einen Hergang des Jahres 1905 erinnert. Der englische Ministerpräsident Balfour hat damals von einem politischen Depressionsgebiet gesprochen, das sich von Korea bis Marokko über drei Erdteile hin erstrecke, das Schwierigkeiten unter den zivilisierten Mächten verursachen könne und unvermeidlich ein Einströmen politischer Macht veranlassen werde. In den neun Jahren bis 1914 ist tatsächlich ein solches Einströmen erfolgt: Japan hat Korea untertänig gemacht, Rußland die Mongolei, beide Staaten gemeinsam die Mandschurei; Tibet ist von England abhängig, in Afghanistan die britische Macht befestigt, in Persien nach Verständigung mit Rußland neu aufgerichtet worden. Die Türkei wurde durch den Balkankrieg von 1912/13 empfindlich geschwächt und zugleich in ihrem asiatischen Besitz weiterer russischer und englischer, französischer und italienischer Beeinflussung geöffnet. In Ägypten setzten sich die Engländer vollends fest, so daß sie es während des Krieges sich ganz aneignen konnten. Tripolis nahmen die Italiener, und Marokko erlag der französischen „friedlichen Durchdringung". Beim Ausbruch des Krieges gab es auf der ganzen langen Linie durch drei Erdteile kein Depressionsgebiet mehr; nirgends aber war es zu Deutschlands Gunsten verschwunden. Trotzdem müssen die Deutschen die Eroberer sein!

Aber, so hört man sagen, die Deutschen sind doch von jeher ein Kriegervolk gewesen; das ist eine offenkundige geschichtliche Tatsache, deren auch die deutschen Historiker stolz gedenken! Kann man leugnen, daß die Germanen das Römische Reich über den Haufen warfen und die eigene Herrschaft an die Stelle setzten?

Wie steht es damit?

Zunächst, kann es irgend jemand geben, der behauptet, daß Staaten begründet werden und sich entwickeln können ohne Waffengewalt? Wer solche Meinung vertreten wollte, wäre in demselben Augenblicke als vollständiger geschichtlicher Ignorant gerichtet. Das ist nie gewesen, wird auch schwerlich je sein. Wie das Römische Reich entstand und wie die Griechen unter Alexanders Führung Vorderasien eroberten, weiß jedes Kind. Nun, so ist es immer zugegangen, und keine Staatengeschichte zeigt ein anderes Bild.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Germanen haben dem Römischen Reiche, dem gewaltigsten, welches das Abendland gesehen, ein Ende gemacht und zwar mit Waffengewalt, nicht durch Überredung oder sonst friedliche Mittel. Gibt es aber nicht noch andere Nachkommen der alten Germanen als die Deutschen? Sind nicht auch Dänen, Schweden, Norweger, Niederländer und Engländer selbst germanischen Ursprungs, nicht weniger rein, ja reiner als die Deutschen? Nun kann man sagen, Dänen, Schweden und Norweger seien an der Zertrümmerung des Römischen Reiches nicht beteiligt gewesen; aber waren die Normannen nicht etwa ihres Blutes? Woher hat die Normandie ihren Namen, und trägt Herzog Wilhelm nicht mit gutem Grunde den Beinamen „der Eroberer"? Hat es nicht sogar in Unteritalien ein normannisches Reich gegeben? Haben die Niederländer, nachdem sie sich vom Deutschen Reiche getrennt hatten, ihren großen außereuropäischen Besitz etwa allein durch freundliches Zureden erworben? Die Engländer wohnen selbst auf altem römischen Boden! Man redet von der Völkerwanderung und pflegt darunter das Eindringen germanischer Stämme ins Römische Reich in der Zeit von 375—568, Hunnenangriff und Festsetzung der Langobarden in Italien, zu verstehen. Aber die Völkerwanderung ist eine Bewegung, die sich über mindestens zwei Jahrtausende erstreckt von etwa tausend Jahre vor bis tausend Jahre nach Christo und den größten Teil Europas mit neuen Bewohnern gefüllt hat. Die Kelten sind den Germanen vorangegangen, die Slaven ihnen nachgefolgt, ausnahmslos unter Kämpfen. In Amerika weiß man doch gut, wie Roosevelt in The Winning of the West das „Teutonentum" aufgefaßt hat.

II.

Aber die Deutschen haben nach den Stürmen der Völkerwanderung ein neues „Römisches Reich" begründet und ihre Könige als Kaiser ein imperium mundi beansprucht.

Das gehört wiederum zu den geschichtlichen Hergängen, über die — nicht ohne Mitschuld auch deutscher, neuzeitlicher Historiker — die wunderlichsten und verkehrtesten Vorstellungen verbreitet sind.

Karl dem Großen hat Papst Leo III. am Weihnachtstage des Jahres 800 zu Rom die Kaiserkrone aufgesetzt. Karl war deutschen Herkommens und hatte ein großes Reich ererbt, das nach seinem Volke den Namen des Fränkischen trug und das er durch Unterwerfung der Sachsen und Baiern noch erweitert hatte, das aber seinem Ursprunge nach mindestens ebenso sehr auf romanischer wie germanischer Grundlage ruhte. Daß die Übertragung weit mehr aus päpstlichen als aus königlichen Wünschen ihren Ursprung nahm, kann gar nicht ernstlich bezweifelt werden; es ist auch die herrschende Auffassung des Mittelalters geblieben, daß der Papst die Kaiserkrone zu vergeben habe. Durch Otto I., der in der deutschen Geschichte mit Recht den Beinamen des Großen führt (936—973), ist dann das „römische" Kaisertum ein ausschließlicher Besitz der deutschen Könige geworden in der Weise, daß nur sie den Anspruch erheben konnten, vom Papste gekrönt zu werden. Nichtdeutsche Fürsten, die nach der Kaiserkrone strebten, haben sich in der Folgezeit den Weg zu ihr immer durch Wahl zum deutschen Könige zu bahnen gesucht.

Es ist aber eine falsche Vorstellung, daß nun mit der römischen Kaiserwürde der Anspruch auf eine Universalherrschaft, auch nur in dem Umfange, wie sie einst von Rom ausgeübt worden war, verbunden gewesen wäre. Päpste haben wohl, als Stellvertreter Christi auch in irdischen Dingen, Weltleitung be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anspruchet; auch gibt es Literatenäußerungen verschiedener Art und verschiedenen Ursprungs, in denen der Kaiser als Herr der Welt aufgefaßt wird; daß aber irgendein deutscher König im Besitz der Kaiserkrone nach Beherrschung des gesamten Abendlandes, von der Welt zu schweigen, gestrebt habe, läßt sich nicht nachweisen. Auch die Forderungen, die Kaiser Heinrich VI. dem gefangenen Richard Löwenherz stellte, können das nicht belegen.

Aber noch mehr! Es ist Brauch geworden, die Italienzüge deutscher Könige, nicht bloß der Träger der Kaiserkrone, als redende Zeugnisse für deutsche Herrschafts- und Eroberungspläne anzusehen. Das ist falsch.

Die deutschen Herrscher haben in Italien Rechte beansprucht, sie nötigenfalls auch mit Gewalt durchgesetzt oder durchzusetzen versucht. Diese Rechte beruhten aber nicht auf der römischen Kaiser-, sondern auf der italienischen Königsstellung. Ehe Otto I. sich in Rom zum Kaiser krönen ließ (962), erwarb er durch Heirat mit der Adelheid in Pavia die italienische Königskrone, die dann seinen Nachfolgern geblieben ist, solange es überhaupt eine italienische Königswürde gegeben hat. Die damit verbundenen Rechte haben ihre Träger geübt, auch wenn sie nicht im Besitz der Kaiserkrone waren; es waren eben italienische Königs- und keine römischen Kaiserrechte. Genau so liegt die Sache für die burgundischen Königsrechte, die allerdings selten Anlaß zu kriegerischen Auseinandersetzungen geworden sind.

Diese Sachlage muß man, wenn man richtig urteilen will, klar im Auge behalten. Es handelt sich um einen der im Mittelalter, wie auch in der neueren Zeit häufigen Fälle der Vereinigung von Herrscherrechten in einer Person oder Familie. Sie sind so häufig, daß man gar nicht an Einzelheiten zu erinnern braucht; jeder wird sie aus dem Gedächtnis anführen können so ziemlich aus allen Ländern Europas. Die verwickelten mittelalterlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich liefern besonders zahlreiche Beispiele. Allerdings gewann die Verbindung Deutschlands mit Italien und Burgund dadurch ein besonderes Gepräge, daß Deutschland sich zum Wahlreich entwickelte, und der häufige Wechsel der Herrscherfamilien obendrein besonders häufige Ausübung des Wahlrechts zur Folge hatte. Die Wahl zum deutschen Könige bedeutete zugleich Einsetzung in die italienischen und burgundischen Königsrechte. Aber das ist z. B. lange Zeit auch zwischen Dänemark und Norwegen und zwischen Polen und Litauen der Fall gewesen, von den Dänen für Schweden erstrebt worden, kommt auch sonst nicht so selten vor.

Nun redet man aber von den deutschen Heerzügen nach Italien; die Friedrich Barbarossas gelten als der Hauptinhalt seiner Geschichte. Soweit diese Züge Romzüge waren, bestimmt, die Kaiserkrone zu gewinnen, sind sie zweifellos Reichsunternehmungen, an denen das ganze Volk beteiligt war. Dienten sie jedoch der Handhabung der Königsgewalt jenseits der Alpen, so waren sie Herrscherhandlungen, für welche die Beihilfe der Einzelnen gewonnen werden mußte, soweit der König nicht imstande war, den Bedarf aus eigenen Machtmitteln zu decken. Und da liegt die Sache für Deutschland schlechterdings nicht anders als für andere Länder auch. Nicht allein von deutscher Seite her ist die Hand nach Italien ausgestreckt worden. Das durch Natur, Kultur und Geschichte (immer noch Sitz des Papsttums!) anziehende Land ist ja bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein stets Beutestück derjenigen europäischen Macht gewesen, die ein Übergewicht über die anderen erlangte. Schon unter den Nachfolgern Karls des Großen beginnt der Wettbewerb zwischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

west- und ostfränkischen (französischen und deutschen) Machthabern um die Herrschaft in Italien und hat länger als ein Jahrtausend gedauert. Von der Mitte des 9. bis zu der des 13. Jahrhunderts haben die Deutschen die Oberhand; den Staufern folgen aber die Anjous und denen wieder am Ende des Mittelalters die Spanier, deren Stellung dann an Habsburger und Bourbonen übergeht. Von einer besonderen Eroberungssucht der Deutschen kann hier wahrlich nicht die Rede sein; man müßte sie in der Tatsache finden, daß vom 10. bis zum 13. Jahrhundert ihre Könige nun einmal die mächtigsten und daher angesehensten in Europa waren, ein Vorteil, dessen später andere Völker teilhaftig geworden sind. Übrigens haben auch die Engländer, normannischen Spuren folgend, sich an italienischen Machtbestrebungen beteiligt; das weiß jeder, der die Geschichte Heinrichs II., des Richard Löwenherz und Heinrichs III. auch nur einigermaßen kennt.

Und noch ein anderes! Wenn die Deutschen ein Eroberervolk gewesen sein sollen, so müssen sie doch auch bestrebt gewesen sein, ihr Herrschaftsgebiet auszudehnen. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Die Grenze Deutschlands gegen Italien ist in den Jahrhunderten, in denen die italienischen Regierungsrechte in den Händen der deutschen Könige lagen, nicht verrückt worden. Deutsche Große an den Grenzen haben drüben Rechte und Besitz erlangt; von Reichs wegen wurde Italiens Gebiet nicht geschmälert.

Und dasselbe gilt von allen Grenzen des Deutschen Reiches in den Zeiten seiner mittelalterlichen Macht und Herrlichkeit. Die deutschen Könige haben eine Oberlehnsherrlichkeit über die Herzöge, dann Könige von Polen und Böhmen inne gehabt, zeitweise auch gegenüber Dänemark und Ungarn. Sie haben im Verfolg dieser Stellung so und so oft Kriegszüge in diese Länder unternommen, gelegentlich um Einfälle zu strafen, weit überwiegend, um die in diesen Ländern so häufigen Thronwirren auf Ansuchen Beteiligter in diesem oder jenem Sinne zu entscheiden. Diese Züge sind nicht immer, doch weit überwiegend erfolgreich gewesen. Nie aber sind sie benutzt worden, um den Nachbarstaaten Gebiet abzunehmen! Die Grenzen Ungarns, Böhmens, Polens sind im ganzen Mittelalter deutscherseits nicht verschoben worden; wohl aber ist das von seiten der Tschechen und Polen geschehen! Die Tschechen haben das Egerland vom Reiche losgerissen und die Polen im zweiten Thorner Frieden dem Deutschen Orden Land abgezwungen, auf das sie nicht die Spur eines Anrechts besaßen, das nie von ihnen bewohnt gewesen, von deutschen Siedlern zuerst dem Anbau gewonnen worden war. Polen und Tschechen sind nach sarmatischer Art Eroberervölker, die Deutschen nicht. Die Tschechen, nicht die Deutschen, haben den Polen Schlesien abgenommen, die Polen ihr Reich durch Eroberung weit nach Osten ausgedehnt! Sie sind dorthin nicht als Siedler, sondern als Eroberer gekommen, während die Deutschen ihre Ausbreitung nach Osten, soweit sie nicht gegen heidnische Völker durchgesetzt wurde, ausschließlich und allein friedlicher Siedlungstätigkeit verdanken. Christliche Nachbarn sind nie von deutschen Königen um Landbesitz geschmälert worden!

Das gilt vor allem auch gegenüber dem westlichen Nachbarn, Frankreich. Die Grenzen der drei Teilreiche, in die der Karolingerstaat nach dem Tode Ludwigs des Frommen zerfiel, sind durch den Vertrag von Verdun (843) festgesetzt worden. Über die Teilung des Zwischenreichs, das nach seinem zweiten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beherrscher Lothar II. Lothringen (Lotharii regnum) benannt wurde, haben sich die beiden überlebenden Brüder Ludwig und Karl 870 im Vertrage zu Meersen geeinigt; 880 ist die westliche Hälfte ebenfalls unter die Herrschaft der ostfränkischen Karolinger gekommen. Als zu Anfang des 10. Jahrhunderts in Deutschland sich Herzogtümer entwickelten, ist auch Lothringen ein solches geworden. Auf kurze Zeit, von 911 bis 923 bzw. 925, hat es sich noch einmal dem Westfrankenreiche zugewandt, ist nachher aber durch all die Jahrhunderte beim Deutschen Reiche geblieben, hat sich als Teil des Reiches gefühlt und Versuche der Absonderung nicht mehr gemacht. Durch nahezu drei Jahrhunderte war die Überlegenheit an Macht zweifellos auf deutscher Seite. In dieser ganzen Zeit ist nie angestrebt worden, diese Überlegenheit für eine Erweiterung der Grenzen zu benutzen. Mit den Bürgerkriegen, die nach dem Tode Heinrichs VI. das Reich heimsuchten, wandte sich die Sache. Frankreich hatte damals in 43jähriger Regierung (1180—1223) in Philipp II., der als Mehrer des Reichs den Beinamen Augustus gewann, einen seiner tüchtigsten Könige. Die Versuche, das Reich nach Osten auszudehnen und im Königreich Burgund französische Leitung an die Stelle der deutschen zu setzen, begannen alsbald und haben seitdem nicht mehr aufgehört. Daß sie verhältnismäßig bescheidenen Erfolg hatten, ist zunächst den englisch-französischen Kriegen, die durch volle 80 Jahre hinderten, weiterhin dem Emporwachsen der burgundischen Herzogsmacht, die sich auf Kosten beider Reiche entwickelte, zuzuschreiben. Das Königreich Burgund, das Arelat, ist aber dem Deutschen Reiche zum allergrößten Teil schon damals entfremdet worden. Daß auch in Italien an Stelle der deutschen französische Macht trat, wurde schon berührt.

Wenn demnach unbefangene geschichtliche Betrachtung zu keinem anderen Urteil gelangen kann, als daß bei den deutschen Königen von Eroberungssucht nicht die Rede sein kann, so muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß die Herrschergewalten anderer mittelalterlicher europäischer Staaten von solchem Vorwurf nicht freigesprochen werden können. Für Frankreich ist das nachgewiesen worden. Es läßt sich in diesem Falle auch nicht damit rechtfertigen, daß man sagt, es hätte französischsprechende Leute auf deutschem Reichsgebiet gegeben. Deutschredende fehlten auch auf französischem nicht; man braucht nur an die Flanderer zu denken. Die Sprachgrenzen sind zu keiner Zeit Staatsgrenzen zwischen Deutschland und Frankreich gewesen, auch zwischen Deutschland und Italien nicht. Aber was für die französischen Könige gilt, gilt auch für die englischen. Hat Heinrich II. etwa nicht Wales und Irland, durchaus volksfremde Länder, unterworfen? Haben englische Könige nicht so und so oft versucht, Schottland ganz oder zum Teil sich untertan zu machen? Und sonst in Europa! Haben nicht die drei großen dänischen Herrscher, die von 1157—1241 einander folgten, Waldemar der Große, Knut Waldemarsson und Waldemar der Sieger, zeitweise weithin über deutsche Gebiete geherrscht, die Schwäche ausnutzend, die in Deutschland unter dem unseligen sizilianisch-deutschen Kaiserkönige Friedrich II. eintrat? Haben nicht Aragons Könige erst die Insel, dann auch das Festland Sizilien eingenommen? Von der Eroberungslust der Tschechen und Polen ist schon die Rede gewesen. In Schweden kennt schon das Mittelalter den Gedanken, die dänischen Lande bis zum Sunde zu gewinnen; er ist ja auch zur Tat geworden. Wohin man den Blick wendet, rund um Deutschland herum, gewaltsame Erweiterung des Landbesitzes! Allein Deutschland macht als Staat eine Ausnahme.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es sei noch einem Einwande begegnet. Die Slawen, die zwischen Deutschen und Polen in Meklenburg und Pommern, in den Marken, in der Lausitz und in Meißen wohnten, sind mit Gewalt unter deutsche Fürstenherrschaft gebracht worden, und deutsche Ritter haben die Preußen, Kuren, Liven und Letten zu Untertanen gemacht. Es sind Hergänge, die man besonders gern und besonders nachdrücklich herangezogen hat, die Eroberernatur der Deutschen zu erweisen.

Es handelt sich um einen der vielen Belege, die zeigen können, wie wenig man gewöhnt ist, geschichtliche Geschehnisse nach den Maßstäben ihrer Zeit zu messen. Ursache der deutsch-slawischen Kämpfe in der Zeit vom 10. bis ins 12. Jahrhundert ist der Gegensatz zwischen Christen und Heiden. Sie sind nicht anders zu beurteilen als die Züge Karls des Großen gegen die Sachsen. Er hatte keine andere Wahl, als die Einfälle der wilden Nachbarn hinzunehmen oder ihrer Selbständigkeit ein Ende zu machen. Die Lösung dieser Aufgabe aber war gleichbedeutend mit ihrer Überführung zum Christentum. Es ist die gleiche Lage, in der sich jeder zivilisierte Staat befindet, der an seinen Grenzen staatlich nicht organisierte Bevölkerung hat; die kolonisierenden Mächte Europas und ebenso die Vereinigten Staaten wissen ja davon zu berichten. Die betreffenden „Wilden" müssen sich fügen oder weichen. Bei der Niederkämpfung der heidnischen Slawen zwischen den christlichen Deutschen und Polen haben übrigens beide Völker zusammengewirkt! Gegen die heidnischen Preußen (litauischen Stammes) sind die deutschen Ritter auf den Hilferuf der Polen zu Felde gezogen! Die Eroberungen der Polen ostwärts richteten sich gegen Christen, nicht gegen Heiden! Dasselbe, was die Deutschen in Preußen, Kurland und Livland vollbrachten, verrichteten die Dänen in Estland, die Schweden in Finnland. Wenn die Franzosen den Spaniern im Kampfe gegen die Mauren zuzogen, so hat das nicht nur Erfolge des Christentums, sondern auch Mehrung weltlicher Macht als Ergebnis gezeitigt. An die Kreuzfahrten der Abendländer braucht hier nur erinnert zu werden; daß die Deutschen an ihnen entfernt nicht so stark beteiligt waren wie die romanischen Völker mit normannischem Einschlag, ist bekannt.

So ist auch hier das Ergebnis, daß es jeder geschichtlichen Wahrheit widerspricht, wenn man die Deutschen als besonders eroberungssüchtig hinstellt. Es würde an diesem Urteil auch gar nichts ändern, wenn man etwa sagen wollte, daß die Einzelgewalten, die Fürsten, vollbracht hätten, was der Königsmacht nicht nachzuweisen ist. Wenn Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär, die Wettiner ihre Territorialmacht ostwärts ausdehnen, so gehört das in die Rubrik der Heidenbekriegung. Die Schauenburger haben als Grafen von Holstein den Dänen Schleswig (Südjütland) abgewonnen; aber das kann man wahrlich als Gegenschlag gegen die Bestrebungen der Waldemarzeit gelten lassen. Wie sind denn französische Große, die Herzöge von der Normandie, Aquitanien, Burgund, die Grafen der Champagne, von Flandern und Toulouse über die Grenzen Frankreichs hinaus tätig gewesen? Ist doch England über 500 Jahre von Herrschern französischen Ursprungs regiert worden und ähnlich Portugal und Aragonien, und wer war Begründer des Lateinischen Kaisertums in Konstantinopel? Man denke an die Burgunderherrschaft, an Karl den Kühnen, an diesen mächtigen Zwischenstaat eines französischen Dynastenhauses, der sich aus Spolien beider Reiche zusammensetzte und ununterbrochen von den Alpen bis zum Meere gereicht hätte, wenn nicht Granson, Murten und Nancy dazwischen gekommen wären. Wahrlich, auch auf solchem Wege kann man den Deutschen nichts am Zeuge flicken. Sie mögen in bezug auf Machtstreben und Eroberungstrieb nicht besser gewesen sein als

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Handelsinteressen. Von selbständigem deutschem Seehandel konnte nicht mehr die Rede sein. In Ungarns Hauptstadt Ofen-Pest saßen die Türken; ihre Macht reichte bis Raab und Komorn, gut halbwegs zwischen Ofen-Pest und der Grenzstadt Preßburg. Nicht nur im Elsaß, sondern auch rechts vom Rhein hatten die Franzosen sich festgesetzt. Das umfassende deutsche Gebiet, das zwischen den neuen Erwerbungen und ihren alten Grenzen noch dem Reiche gehörte, vor allem das Herzogtum Lothringen, haben sie dann bis zur Revolution ganz in ihre Gewalt gebracht. So gab es für jeden Deutschen, dem des Vaterlandes Wohl noch am Herzen lag, kein dringenderes Anliegen als den Wiedergewinn des Verlorenen, die Säuberung des vaterländischen Bodens von den Fremden.

Dieses heiße Begehren erfüllt zu haben, ist vor allem Verdienst und Recht des brandenburgisch-preußischen Staates. Kein anderer hätte es, wie die Dinge lagen, in gleicher Weise vollbringen können. Es ist eine der beschämendsten, der widerwärtigsten Erscheinungen der deutschen Revolution, daß ihre Führer in blinder Parteisucht sich hinreißen lassen, diesen Staat und seine Herrscher, die Hohenzollern, zu schmähen, um die eigene Sache zu fördern. Wer sich so vergißt, der ist entweder jeder Einsicht, jedes Anstandsgefühls bar oder Feind deutscher Einheit. Denn die wäre nie zustande gekommen ohne Preußen. Aus der Lage ergibt sich auch, daß die Einheit nur zustande kommen konnte durch Macht, daß die Waffen unvermeidlich in ihren Dienst gestellt werden mußten. So sind die Kriege notwendig geworden, die der deutschen Reichsgründung unmittelbar voraufgingen. Ist etwa die englische oder die französische Einheit ohne Blutvergießen zustande gekommen, oder auch die amerikanische? Als Bismarck seinen ersten Krieg führte, tobte noch der Sezessionskrieg, der erheblich mehr Opfer an Gut und Blut gefordert hat als alle drei Bismarck-Kriege. Kann es heute irgendeinen Amerikaner geben, der nicht freudig anerkennen würde, daß die Einheit der Union erhalten werden mußte? Bismarck hat einmal von Eisen und Blut gesprochen; wer ihn aber nur als den eisernen oder gar als den blutigen Kanzler auffaßt, der stellt sich damit das Zeugnis eines unfähigen oder parteiverblendeten Beurteilers aus. Der kampfesfreudige Bismarck war in innerster Seele ein Mann des Friedens, der nichts wollte, als die Einheit und Freiheit seines Volkes fest begründen, und der zu diesem Zweck zu Gewaltmitteln nur so weit gegriffen hat, als ihre Anwendung nach Lage der Dinge nicht umgangen werden konnte.

Noch eines Vorwurfs muß gedacht werden, der unter all den in die Welt gesetzten Verleumdungen nicht an letzter Stelle wirksam geworden ist. Deutschland ist beschuldigt worden, daß es den Krieg von langer Hand vorbereitet habe mit der offenbaren Absicht, seine Mitbewerber um Macht und Ansehen zu überfallen. Auch Wilson hat sich diese Anklage begierig zu eigen gemacht.

Es ist einfach unverständlich, daß die Welt derartig aus der Luft gegriffene Behauptungen sich hat aufschwätzen lassen können. Rußlands bewaffnete Macht überstieg vor Ausbruch des Krieges im Friedensstande die vereinigten Armeen Deutschlands und Österreich-Ungarns um volle 160 000 Mann; die Frankreichs stand hinter der deutschen nur um 8000 Mann zurück. Dabei hatte Deutschland 65, Frankreich noch nicht 40 Millionen Einwohner! Wer hat da den Krieg mehr vorbereitet? Die vereinigten Streitkräfte der Ententemächte Frankreich, Rußland, Großbritannien, Italien zählten vor dem Kriege im Friedensstand 2 734 000, die Deutschlands und Österreich-Ungarns 1 224 000 Mann,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch nicht die Hälfte! Dazu Englands Flotte! Ausdrücklich haben die Franzosen sich gerühmt, zum Kriege besser vorbereitet zu sein als die Deutschen!

Es ist die schwere Unterlassungssünde der deutschen Regierung wie Volksvertretung, den Krieg nicht genügend vorbereitet zu haben. Eine teils einsichts-, teils gewissenlose Opposition hat von der Begründung des Reiches an sich darauf versteift, alle militärischen Forderungen zu bekämpfen, zu bekämpfen aus innerpolitischen Gründen. Die Regierung hat sich dadurch abschrecken lassen, zu fordern, was nach der Ansicht der zunächst Zuständigen notwendig war. Die Heeresstärke, mit der Deutschland in den Krieg rückte, ist daher nach Zahl wie Bewaffnung weit zurückgeblieben hinter dem, was Deutschland zu leisten imstande gewesen wäre. Das alberne Geschwätz von der Unerträglichkeit der militärischen Lasten, das seit einem halben Jahrhundert die Hauptstütze des Widerspruchs bildete, ist durch die Gegenwart in seiner vollen Nichtigkeit enthüllt worden, allerdings zum furchtbaren Schaden des deutschen Volkes, vielleicht zu seinem ewigen Verderben. Das deutsche Heer hat sich trotz seiner ziffernmäßigen Schwäche als völlig überlegen erwiesen. Wenn man darin die planmäßige Vorbereitung des Krieges erblicken will, so ist sie ein Ehrentitel; dann spricht aus der Beschuldigung nicht nur der Haß, sondern auch der Neid der Unfähigkeit.

So fallen alle Anklagen gegen Deutschland wegen Machtgier und Eroberungssucht in nichts zusammen; auch nicht eine hält Stand, weder für die Vergangenheit noch für die Gegenwart. Es gibt kein Volk in Europa, das an Friedensbereitschaft und Achtung vor fremdem Recht in alter oder neuer Zeit die Deutschen übertroffen hätte. Es ist ihm von seinen Anklägern bitter Unrecht geschehen und zwar unleugbar wider besseres Wissen.

Aber sie haben Erfolg gehabt, Erfolg gehabt, weil auch Amerika sich ihnen anschloß. Daß Wilson der Hauptträger der Politik war, die zum Eintreten Amerikas für die Entente führte, muß nach allem, was bis jetzt bekannt geworden ist, als feststehend angesehen werden. Er war ein Hochschulprofessor, ehe er Präsident wurde, ein Geschichtsprofessor. Es hieße diesem Stande in seiner amerikanischen Vertretung eine Beleidigung zufügen, wollte man annehmen, Wilson habe nicht gewußt, daß die gegen Deutschland erhobenen Anklagen falsch waren. Es fehlt sogar nicht an Zeugnissen, die belegen, daß ihm das nicht unbekannt war. So bleibt nichts anderes übrig, als ihn der bewußten Unwahrheit zu zeihen. Er hat dieser Sünde die nicht minder schwere hinzugefügt, den Gegner durch falsche Vorspiegelungen zu einer Nachgiebigkeit zu verlocken, die in der Kriegslage nicht begründet war. Er hat nicht einen Finger gerührt, um die 14 Punkte zur Geltung zu bringen, auf die Deutschland sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärt hatte. In Amerika muß man wissen, wie weit man dieses Verhalten als durch staatsmännische Pflichten gerechtfertigt anerkennen will. Beurteilung nach ethischen Gesichtspunkten hat in der Geschichte auch ihr Recht; sie aber kann nur zur schärfsten Verdammung solchen Verhaltens kommen. Es ist ein Fleck auf Amerikas Geschichte; sein Präsident hat mit salbungsvoller Heuchelei jedem Ehr- und Rechtsgefühl Hohn gesprochen.

Wie nun auch immer, Deutschland liegt am Boden. Es hat kein Recht mehr; es lebt nur noch von der Gnade der Feinde, die es durch Lüge und Tücke, nicht mit ehrlichen Waffen niederkämpften. Unser Volk muß sich ja sagen, daß es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das vor allem sich selbst verdankt. Ein derartiges Maß von politischer Unfähigkeit, wie es während dieses Krieges entwickelte, ist kaum je bei einem großen, hochgebildeten Volke erlebt worden. Man machte Revolution, während man ums Dasein zu kämpfen hatte. Man wähnte die Freiheit zu erringen und stürzte sich in Knechtschaft. Man glaubte den Lockungen von Feinden und kündigte den Lenkern, mit denen Jahrhunderte zu Gedeih und Verderb verbunden hatten, Vertrauen und Gehorsam. Man empfand Mängel als unerträgliche Beschwerden und tauschte, um sie abzustellen, brutalste Willkürherrschaft ein. Nie ist ein großes Volk schmählicher hintergangen, nie aber hat auch eins leichtfertiger geglaubt, frevelhaft Parteizwecke über Landeswohl gestellt. Die unter uns Deutschen selbst dazu mitgeholfen haben, diese Hergänge zu ermöglichen, die sind wahrlich für ewige Zeiten als Verderber und Verräter ihres Volkes gebrandmarkt.

Deutschland hat so kaum ein Recht Mitleid zu fordern. Es tut das auch nicht. Von Person zu Person haben Mitleid und Barmherzigkeit ihr Recht auch über Staats- und Völkergrenzen hinaus, von Staat zu Staat nicht. Selbstverschuldetes Unglück muß getragen werden. Aber das Ausland hat nicht nur ein Recht, nein, auch die Pflicht, zu fragen, ob ihm der Zustand dient, in den die Mitte Europas versetzt wurde, das bisher feindliche Ausland nicht weniger als das neutrale. Die Franzosen haben sie dahin beantwortet, daß sie Deutschlands Vernichtung als den Vorteil ansehen, den sie aus diesem Kriege zu ziehen haben. Ob ihnen damit auf die Dauer gedient ist, überlegen sie sich zurzeit schlechterdings nicht. In ihr historisches und politisches Lügengewebe verstrickt, haben sie nur den einen Gedanken, sich zu sichern, indem sie die Deutschen zu einem recht- und wehrlosen Sklavenvolke machen. Können das die anderen „siegreichen" Mächte auch wünschen? Was die Franzosen anstreben, ist gleichbedeutend mit Frankreichs Herrschaft auf dem europäischen Festlande. Ist das erträglich für England, für Italien? England verdankt seine Machtstellung der klugen Politik, mit der es auf dem Kontinente stets eine Macht durch die andere in Schranken zu halten wußte. Wie wird es damit in Zukunft? Deutschland ist nicht in der Lage, französischen Geboten anders als mit Vorstellungen zu begegnen; schon den Trabanten, die Frankreich im Osten als Wächter bestellt hat, Polen und Tschechen, ist es nicht mehr gewachsen. Italien ist einst durch französische Beihilfe des Hauses Habsburg ledig geworden; aber hat es vergessen, wie oft es in früheren Jahrhunderten nach französischer Pfeife hat tanzen müssen, vergessen, daß Biserta gegenüber Sizilien liegt, Nizza und Korsika französisch sind? Und Amerika? Ist es ihm völlig gleichgültig, wenn die Mitte Europas rettungslos in Verarmung und Elend versinkt? Der Monroe-Doktrin wegen braucht es das nicht zu wünschen.

Das sind Fragen, die von den Beteiligten selbst beantwortet werden müssen. Der „Deutsche Volksbund für Gerechtigkeit" hat aber Anlaß, zu betonen, daß die Friedensschlüsse von Versailles und St. Germain von Gerechtigkeit schlechterdings nichts erkennen lassen, daß ihre Rechtfertigung aufgebaut ist auf Gewalt, Lüge und Betrug. Er glaubt auch hervorheben zu sollen, daß Amerikas Volk und Regierung von den Urhebern dieses Betruges schmählich getäuscht wurden, er kann, er will nicht glauben, daß der Begriff der Gerechtigkeit aus dem Völkerleben dauernd ausgetilgt sein soll.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Deutsche Volksbund für Gerechtigkeit E. V.

Hauptstelle: **Bremen,** Langenstraße 96/I.

will zusammenschließen:

Alle Deutschen Männer und Frauen
ohne Rücksicht auf Rang, Stand und Partei

die noch Vertrauen haben zu der Lebensfähigkeit unseres Volkes, noch Ehrgefühl im Bewußtsein seiner Schmach und Erniedrigung, noch Mut zum Kampfe und Kraft zur Arbeit für das eigene Wohl und für das ihrer Kinder und Enkel. — Er ruft aber auch auf

Alle Männer und Frauen der anderen Kulturnationen,

die noch Empfinden haben für Recht und Unrecht; die der Widerwille packt gegenüber der Vergewaltigung Wehrloser; die sich abwenden von chauvinistischer Rachepolitik gegen den ehrenvoll unterlegenen Gegner; die sich nicht versündigen wollen durch den Hungertod von Millionen unterernährter Kinder; die gewillt sind, am Wiederaufbau einer wirtschaftlich zusammengebrochenen Nation mitzuarbeiten, um damit den europäischen Pestherd zu beseitigen, der mit seinen verderblichen Folgeerscheinungen die gesamte Kulturwelt zu durchsetzen droht. Der Deutsche Volksbund für Gerechtigkeit will die Wiedergutmachung des Unrechts, das die Feinde uns zugefügt haben durch die

Verträge von Versailles und St. Germain.

Wer zu diesen Grundsätzen sich zu bekennen den Mut hat,

der unterstütze unseren Volksbund durch seinen Beitritt, durch weitere Werbung, durch Geldopfer, durch Zusendung von Material, das sich zur öffentlichen Verbreitung eignet.

Augenblickliche Mitgliederzahl: 10000 Männer und Frauen aller Stände und Berufe.

Hier abzutrennen

Ich / Wir zeichne den einmaligen Betrag von

Mark.....

für den Deutschen Volksbund für Gerechtigkeit, E. V., Hauptstelle Bremen, Langenstr. 96 I.

Genannten Betrag werde ich/wir auf das Konto: „Deutscher Volksbund für Gerechtigkeit, E. V." bei der Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank, Bremen, einzahlen.

....., den..... 192

.....

.....

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-13 18:10 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b48274
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA